

# Der Spiegel

für

**Kunst, Eleganz und Mode.**



Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränummirt in Wien im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

## Die Macht der Musik.

Zwei Freunde, deren jeder ein einziges Kind hatte, versprachen sich wechselseitig, ihre beiden Kinder ehelich zusammenzugeben. Signor Borelli und Signor Madegna lebten zu Florenz; sie waren sehr oft zusammen, die Kinder aber kannten sich nicht. Die Väter kamen darin überein, daß sich die Kinder nicht eher sollen kennen lernen, als bis zu jener Epoche, wo das Herz fähig ist, eine Wahl zu treffen; sie fürchteten, daß eine frühere Annäherung, in der Kindheit, keine gegenseitige Liebe erzeugen würde, die gewöhnlich nur die Geburt des ersten Anblickes im reiferen Alter ist.

Nichts wurde bei der Erziehung Franciscos und Julias vernachlässigt. Signor Borelli, der Vater des ersteren, ein großer Liebhaber der Musik, sah mit unaussprechlicher Freude die Fortschritte seines Sohnes in dieser bezaubernden Kunst. Francisco hatte schon in seinem 14. Jahre eine erstaunenswürdige Fertigkeit auf dem Violon und Julia spielte nicht minder gut das Piano. Einst besuchte Borelli seinen Freund. „Wir müssen einen Versuch machen, lieber Madegna,“ sagte er zu ihm; „Francisco hat eine angenehme Gestalt, ganz geschaffen, um einen lebhaften Eindruck zu machen; deine Tochter ist sehr schön, haben sie sich einmal gesehen, so ist nichts gewisser, als daß Eines dem Andern gefällt, und daß sie sich noch mehr lieben würden, ahnen sie unsern Anschlag, ist eben so natürlich; aber mir kam ein, vielleicht seltsamer, Gedanke, wenn du ihn jedoch für gut befandest, so würdest du einen meiner heißesten Wünsche befriedigen. Unsere Kinder sollen sich nämlich so nähern, daß sie sich wohl hören,

aber nicht sehen können. Bis jetzt waren die Augen der erste Sinn, dessen sich die Liebe bemächtigte, um ins Herz zu bringen; schlagen wir nun einen andern Weg ein: es möge diesmal das Gesicht von dem Gehör vertreten werden.“ — Madegna war mit diesem Plane zufrieden. Man richtete zwei Zimmer her; die Scheidewand wurde abgetragen und durch eine gespannte Taffetwand ersetzt, und damit die Neugierde keine Oeffnung versuchen könne, brachte man an jeder Seite, in einer gewissen Entfernung, ein mit einem dünnen Stoffe überzogenes Gitter an. Mit dieser Vorsicht hatte man von einer in einem solchen Falle so natürlichen Neugierde nichts zu beforgen. Bevor man Francisco und Julia in die ihnen bestimmten Zimmer einführte, schärfte man ihnen nachdrücklich ein, kein Wort zu sprechen, man drohte ihnen sogar mit der väterlichen Unnade, wenn sie das ihnen empfohlene feierliche Stillschweigen brechen sollten. Nur zu singen und jene Instrumente, die sie mit so vieler Vollkommenheit behandelten, zu spielen, war ihnen erlaubt.

Wer beschreibt Julias Entzücken, als sie die melodischen Töne von Franciscos Violon und die herrliche Arie, die er bald darauf mit dem Ausdrucke so tiefer Empfindung sang, vernahm! Sie wurde lebhaft angeregt, die so zarte, ihr bis ans Herz bringende Stimme anzusprechen; aber sie erinnerte sich des strengen Verbotes des Vaters. Sie eilte ans Fortepiano und ihr Spiel brachte Francisco in die angenehmste Begeisterung; er glaubte sich in höhere Regionen versetzt und die Stimme irgend eines himmlischen Wesens zu vernehmen. Julia endigte und Francisco, der sein Entzücken nicht durch Worte ausdrücken konnte, gab seinen Beifall durch Händeklatschen zu erkennen, nahm wieder das Violon und übertraf sich in den Stücken, die er ausführte. Den beiden jungen Leuten gefiel diese musikalische Unterredung so wohl, daß man sie nicht mehr zur Gesellschaft zurückbringen konnte. Francisco und Julia waren nur in ihrem musikalischen Salon glücklich; kein Schauspiel, kein Ball hatte mehr Reiz für sie. Sigmor Borellis Hoffnung war nun verwirklicht: Francisco war aufs äuzerste verliebt und Julia fühlte die zärtlichste Neigung für Francisco. Diesen Besten, der ganz Sklave der ihn fesselnden Bande war, und der die heftigste Ungebild empfand, seine unsichtbare Gebieterin kennen zu lernen, machte die Leidenschaft, mit der er für sie brannte, zum Dichter. Er komponirte die zärtlichsten Romenzen und seufzte vom Schicksal, von seiner Liebe und seiner Qual. Die entzückte Julia versuchte diese lyrischen Deklamationen durch andere Strophen zu erwiedern; die Regeln der Poesie wurden zwar dabei nicht sehr streng beobachtet, aber sie entsprachen vollkommen den Empfindungen, deren

Eingebung sie waren, und Francisco bemerkte die Fehler im Style nicht, die jedem Andern als ihm aufgefallen wären.

Nach einer langen Probe hatten endlich unsere beiden Liebenden das Alter erreicht, um vereinigt zu werden. Man machte jedem insbesondere einen Vorschlag und beide bezeigten die größte Abneigung zur Heirath. Bloß eine Zusammenkunft schien geeignet, diesen Widerwillen zu besiegen. Francisco und Julia hatten mit dem Alter auch alle äußerlichen Vorzüge erlangt, die Natur hatte sie verschwenderisch bedacht. Sie sahen sich und ihre Augen waren wahrhaft verführerisch; aber dennoch waren sie fest entschlossen, sich nicht zu eheligen. — „Wie wäre es möglich,“ sagte Borelli zu seinem Freunde, „daß das Herz ihm nicht sagen sollte: das ist Diejenige, die ich liebe! Ist also das, was man Sympathie nennt, ein bedeutungsloses Wort?“ — Sobald Francisco und Julia von der lästigen Zusammenkunft befreit waren, eilte jedes an den Schreibtisch, um ein Gedicht, das ihr Unglück mit den lebhaftesten Ausdrücken beschreibt, zu verfertigen. Sie waren weit entfernt zu glauben, daß Eines der Gegenstand aller Wünsche des Andern sei, und sie schwuren, ohne den Frevel eines solchen Eides zu ahnen, sich nie mit einander zu vereinigen.

Neue Zusammenkünfte hatten keinen bessern Erfolg; die beiden Liebenden fanden durchaus keinen Geschmal daran. Borelli, der wohl einfah, daß Jedes bloß den Gefühlen ergeben war, die die Musik bei ihm hervorbrachte, bereitete den letzten Theaterkoup vor. Die Vorhänge, welche beide Zimmer trennten, wurden behutsam losgebunden, und so eingerichtet, daß sie bei der leisesten Berührung herabfallen konnten. Die beiden Freunde trugen ihren Kindern auf, sich jene Kleider, die ihnen am vortheilhaftesten stehen, anzuziehen und versprachen sich, heute eine Musik zu hören, die eben so neu als vortreflich ist. Man übergab Francisco die eine und Julia die andere Partithe. Die Väter gaben das unter ihnen verabredete Zeichen, und zum großen Erstaunen der beiden Liebenden, sangen sie ein Duo, in welchem sie sich ewige Liebe schwuren. Die Verwunderung und die Ueberraschung dämpfte beinahe ihre Stimmen und bald hörte man nichts mehr als Seufzer. Das war nun der Augenblick, als Signor Borelli die Draperien fallen ließ. Die jungen Liebenden, die sich mit Erstaunen erkannten, wollten gegen einander stürzen; aber das Gitter — das Gitter war da, und man konnte es nicht so leicht, wie das Uebrige beseitigen. Francisco war indessen, ohne daß man ihm erst den Weg anzuzeigen brauchte, in vier Sprüngen zu Julias Füßen. Signor Borelli und Signor Madegna gaben vergnügt ihre Kinder zusammen. Diese hatten sich so an der Beredsamkeit der Musik gewöhnt,

daß sie fast die ganze Zeit Gefänge von ihrer wechselseitigen Liebe vortragen. Man sagt sogar, daß sie, wenn einst eine leichte Wolke den heitern Himmel ihrer Ehe zu trüben drohte, ihren Mißmuth nicht anders als singend darthun konnten.

N s n t h l.

### Das Schicksal der Zigeuner.

Ein vor einigen Jahren angestellter Versuch zur Verfüttlichung und moralischen Verbesserung der mitten in dem preussischen Staate — im Regierungs-Bezirk Erfurt und zwar zu Eichsfelde — haufenden Zigeuner, von dem damals in mehreren Zeitschriften die Rede gewesen, scheint bisher noch erfolglos geblieben zu sein; doch wünschen wir gern zu wissen, wie es damit ergangen? — und fordern deshalb hiermit auf, uns darüber zu belehren.

Nach der „Revue encyclopédique“ (Bd. 45. S. 228) gelingt es einem englischen Verein, zur Schicksals-Verbesserung dieses Menschenstammes — den die Fluth des Zeitenstroms noch vor dem Anfange zuverlässiger Geschichte nach unserm Welttheile herübergeschwemmt hat, und der einen seltsamen, stets fremdartiger werdenden Auswuchs auf dem organischen Bau der europäischen Staaten-Pflanzung bildet — weit mehr beizutragen. Es wird erzählt: daß im Frühling des Jahres 1827 ein Herr C., Mitglied der für die menschenfreundliche Zwecke so thätigen Vereinigung der Quäker, den zu Winchester gehaltenen Affisen bewohnte, wo man gerade in seinem Beisein das Todes-Urtheil eines Zigeuners aussprach, der eines Pferde-Diebstahls überführt wurde. Als derselbe die Gerichtshalle verließ, erblickte er im äußeren Hofe die 21 jährige Gattin dieses Unglücklichen, die, mit ihrem Kinde auf dem Arme, blaß, zitternd und in Thränen, auf den ihr noch unbekannt gewesenen Ausspruch der Richter harrete. Gerührt von deren Anblick versammelt Herr C., bei der Rückkehr nach seinem Wohnorte Southampton, seine Freunde und Glaubensgenossen, und stellt ihnen das Elend eines — so viel man weiß — in Europa 10,000 Individuen zählenden Menschenstammes vor, der, in stetem Widerspruch mit den ihm wenig oder gar nicht bekannten menschlichen Gesetzen, ohne Kenntniß und Einsicht in Ideen von bürgerlicher Gesellschaft und Religion, von Staat und Kirche, nomadisch um die von Menschen bewohnten Orte hin- und herziehend, durch Europa's Wälder und Haiden, überall dort sein Unwesen treibt. Wirklich gelang es dem bereits genannten Anwalt, für seine menschenfreundlichen Absichten bald einen

Verein zur Verbesserung des Schicksals der Zigeuner zu bilden, und als Anfangspunkt für die erwähnte Wittve und das Kind des hingerichteten Zigeuners anständig zu sorgen. Bald folgten auch dieser ersten, aus der Willniß zur Gestiftung des christlichen Staats Hereingelockten, die Mähme dieser Wittve und noch eine andere Frau mit ihren drei Kindern. Den Frauen wurden Arbeiten gereicht und die Kinder in Schulen geschickt. So schritt nun dieser Verein immer weiter und weiter fort, die zweckdienlichsten Mittel für die Bessertlichung dieses Stammes vorzuschlagen und anzuwenden. Wenn gleich mit großer Mühe, ist es bis jetzt doch schon gelungen, einige Zigeuner-Familien, welche ihr Lager um Southampton hatten, zur Verlassung desselben so wie ihres umherschweifenden Lebens zu bewegen. Die dazu gehörigen Kinder, welche im Allgemeinen viel Verstand haben und zu allen Gewandtheit erfordernden Handwerken sehr geeignet scheinen, sind jetzt, nachdem sie mehrere Monate die Schule besucht hatten, in die Lehre gegeben worden. Der Lebenswandel der meisten Frauen ist, seitdem sie Religions-Unterricht erhalten, untadelhaft, und eine von ihnen, die früher die schöne Zigeunerin hieß, zeichnet sich hierin besonders aus. Statt daß sie sonst, da ihr Mann im Gefängniß saß, mit ihren vier Kindern in Southampton umherirrte und von Haus zu Haus wahr sagte, ist sie jetzt vom Ausschuß in einem Handlungshause untergebracht worden.

Zeit kurzem ist man mit der sorgfältigen Untersuchung der Sitten und des Charakters der Zigeuner beschäftigt, und um ihren Zustand noch genauer kennen zu lernen, werden über dieselben eine Reihe von Fragen gedruckt, als Wegweiser für Alle, welche Nachforschungen unter diesem Volke anzustellen geneigt sind. (In Ungarn würde man darüber auch viel Aufschluß erhalten können. N.) J. J. C.

#### Fortschritte der Buchdruckerkunst in Italien.

Während in Deutschland die v. Cotta'sche Buchdruckerei uns unferes Schiller's Werke in einem Bande schenkte, hat die Buchdruckerei der Minerva zu Padua alle italienischen Dichter, den gesammten Parnasso italiano, in einem Bande herausgegeben. Allein, durch diese Auflage wird, so schön auch Papier und Lettern sind, das Auge so sehr angegriffen, daß es bei fortgesetztem Gebrauch derselben wirklich leidet. Ganz anders verhält sich in dieser Hinsicht die Ausgabe aller römischen Dichter in einem Bande, welche in der Druckerei des Herrn Jos. Molini im vorigen Jahre zu Florenz unter

dem Titel erschien: „Poetae latini veteres ad fidem optimarum editionum expressi. 8. Florentiae. 1829, typis Jos. Molini.“ Dieser Oktavband hält 1547 Seiten, und kostet nur 33 Franken 60 Centim. Man hat also hier alle römischen Dichter in Einem, nicht ganz unbequemen Bande, um denselben Preis, um welchen man manche gute Ausgabe einiger weniger Verse einzelner römischer Dichter, wie z. B. die Verse der Sulpicia, des Olympius Nemesianus, des Gratius Faliscus, des Calpernius Siculus bezahlen muß. Die Bibliotheca italiana spendet in ihrem Dezember-Hefte (ausgegeben den 8. Februar) dieser Ausgabe alles Lob. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch eine deutsche Buchhandlung dem Beispiele Molini's folgte, und die unsterblichen Werke der römischen und griechischen Muse uns in einem so eleganten und wohlfeilen Bande, den jeder Reisende bequem bei sich führen könnte, lieferte. Auf eine ähnliche Weise ließen sich auch die klassischen Prosaisker der römischen und griechischen Literatur in ein Paar Bändchen den Freunden der klassischen Literatur mittheilen.

### Theater in Ofen.

Das theatralische Kaufahrtheißschiff, unter der bekannten Firma Zöllner, ist glücklich am Ostermontage ausgelaufen. Die drei Mastbäume, die es halten sollen: Oper, Parodie (?) und Schauspiel, versprechen einen guten Zustand; die Segel sind gespannt, und bei verlässlichem Wetter und günstigem Winde läßt sich das Beste von der Fahrt erwarten. Mit einem eigends von Herrn Karl Meisl zur Wiederöffnung dieser Bühne verfaßtes allegorisches Gelegenheitspiel „Wiedersehen,“ und einem neuen vom Professor Gerle bearbeitetes Lustspiel, „Gleiches mit Gleichem“ betitelt, wurde begonnen. Das erste Spiel gab dem Direktor die Gelegenheit, sein Kunstbestreben und seine Achtung für das Publikum auszusprechen, welches auch beifällig gewürdigt wurde. Die Dekorationen und besonders die Maschinen, von dem neu engagirten Theatermacher Giraboni, verriethen eine geübte Meisterhand. Das Lustspiel ist zwar eben nicht neu an überraschenden Situationen, hat aber einen guten und witzigen Dialog aufzuweisen. Gespielt wurde diese Piece recht gut. — Besondere Erwähnung verdienen die Herren Nötzel und Labey, so wie die Damen Nötzel, Labey und Zöllner. Die Vorstellung wurde sehr beifällig aufgenommen. — Am 14. wurde Castelli's „Gabriela“ gegeben. Mad. Melchior betrat in der Titelerolle als neu engagirtes

Mitglied diese Bühne. Sie bewies durch ihr schönes Organ, ihre richtige Deklamation und gelungene Auffassung dieses Charakters, daß sie eine denkende Schauspielerin sei. Besonders brav gab sie die Schlussszene, wo sie Gefühl, Freude und Entzücken sehr wahr malte. Die Ehre des Hervorrufens wurde ihr zu Theil. Mit Auszeichnung gaben auch Mad. Nötzel (Karoline von Selden) und Hr. Ladey (Graf Nordeuse) ihre Rollen. S.

### Der Modenkourier. Nr. 15.

(Paris, 31. März 1830.)

1. Die ausgezeichnetsten Modefarben sind in diesem Augenblicke: Wie sengrün und Perlengrau.

2. Alle Gros de Naples-Stoffe sind schon über die Massen gemein geworden, die sogenannten gorge-de-pigeons (Kropftauben) ausgenommen, die bei sehr jungen Personen noch in großer Gunst sind.

3. Man verfertigt sehr schöne Organikleider mit rosenrothen und grünen Streifen.

4. Es scheint, daß die Sommerkleider die ewige Einfachheit am Untertheil des Rockes und die erstaunliche Breite in der Höhe der Hermet beibehalten werden. Man gewahrt noch zwar mehrere Uebersröcke mit Aufschlägen, allein die Näherinen à la mode verfertigen sie nicht mehr; man ersetzt sie durch Shawlkragen wie bei den Herren: Silets.

5. Das Lichtblau scheint für die Pantalons und das Schwarze für Uebersröcke, Gehröcke und Fraks die beliebteste Farbe werden zu wollen.

6. Die schwarzen Sammet- und Atlaskravaten sind bereits von den angesehenen Herren verlassen; sie werden durch Levantin-Kravaten mit sehr kleinen brochirten Dessins ersetzt.

(London, 25. März 1830.)

7. Die Turbans erhalten sich sehr lange in Gunst; die neuesten sind von Gold- oder Silbergazen, welche vollkommen den persischen und indischen Gazen nachahmen. Die orientalischen Turbans sind sehr beliebt und werden Turbans à la sultane genannt.

8. Die neuesten Hüte haben die Form der Helme; einer der schönsten, den man bemerkte, war von rosenrothem Atlas, garnirt mit demselben Stoff, der mit Blonden durchschlungen ist. Die Schleifen waren wechselweise von Atlas und Blonden, in Gestalt der Windmühlensflügel.

9. Die Bonnets, in Form der Halbkapoten, sind sehr beliebt; wir haben eine von paradiesvogelfarbem Atlas gesehen, welche mit einem Gemische von weißen Federn, Gazebändern und Blonden garnirt war.

10. Die Barets sind in der Mode; es gibt welche, die sehr reich und andere, die gar nicht verziert sind; wir haben ein sehr elegantes von schwarzem Sammet mit zwei Rosenguirlanden geziert gesehen.

11. Sammet, Atlas und Krepp sind die beliebtesten Stoffe zu Kleidern. Die Kermel der Sammet- und Atlaskleider sind stets von Blonden oder reicher Gaze und sehr weit; sind sie aber mit dem Kleide gleichen Stoffes, so sind sie sehr enge in der Höhe und werden von einer Spaulette à la belle Paule, oder einem sogenannten Baretärmel überzogen. Der größte Theil dieser Baretärmel wird von Blonden eingefaßt.

12. Die Morgenkleider von Gros de Naples haben eine Farbe, die das Mittel hält zwischen Lavendel und Lilas, ein anliegendes Leibchen, lange anliegende Kermel und darüber sehr weite bis an die Ellbogen reichende Kermel.

#### Modenbild Nr. 16.

1. Wiener Anzug vom 10. April. Blonshaube mit Blumen geziert; Rosakleid mit einer umgestürzten Falbe, woran neun Spangen von Schnürarbeit sind. — 2. Pariser Anzug vom 25. März. Reitfrak, an der Brust offen, mit Schnürchen am Rand und Stahlknöpfen; Weste von Cashmir; Pantalons von weißem Hirschleder; Spazierstok von Ebenholz.

#### Theaternachricht.

Fe st h. Montag den 19. April, wird zur Benefiz der Mad. Walla zum erstenmal barge stellt:

„Die elegante Bräumeisterin.“

Posse in drei Akten mit Musik von Adolph Müller.

Dieses in Wien mit vielem Beifalle gegebene Stük ist mit neuen Szenen ausgestattet, und wir können den Freunden des Humors einen vergnügten Abend und der beliebtesten Benefiziantin ein volles Haus versprechen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.